



Die Blaue Karawane

„Zum Glück geht es anders“

Kongress der Blauen Karawane zum Thema: Zusammen Leben - Wohnen - Arbeiten. Alternativen zu Heim, Anstalt und Isolation

Leben - Wohnen - Arbeiten
ein Kongress der
Blauen Karawane
am 29. und 30. August 2008
in der Energieleitzentrale
(BLG-Forum)
Am Speicher XI, Nr. 7

Die Blaue Karawane lädt ein zu einem Kongress mit dem Thema: **Gemeinschaftlich zusammen Leben - Wohnen - Arbeiten. Alternativen zu Heim, Anstalt und Isolation.** Am 29. und 30. August 2008, im BLG-Forum am Speicher XI, werden Experten und Betroffene darüber diskutieren, welche Bedingungen ein Projekt erfüllen muss, um dies zusammen zu bringen ...

Editorial

Wir sind auf den Geschmack gekommen. Mit Hilfe der Karawanen-Zeitung lässt sich gut über das Leben in der Blauen Karawane berichten und über uns interessierende Fragen diskutieren. Dies wurde uns auch durch die zahlreichen Zuschriften bestätigt, die mehrheitlich ein positives Echo darstellten, aber auch Kritik an handwerklichen Schwächen zum Ausdruck brachten, die man uns verzeihen möge – Zeitung machen ist schließlich ein Lernprozess. Überrascht waren wir, wie schnell die Auflage von 1.000 Exemplaren verteilt und vergriffen waren. Ebenfalls überrascht waren wir, wie hoch die Gesamtkosten für diese Zeitung sind. Deshalb nochmal unsere – unvermeidliche – Bitte: spenden Sie für die Karawanen-Zeitung, für die Vorbereitungen der Karawane 2009, für das Blaue Projekt. Vielen Dank.

Sparkasse Bremen,
BLZ: 290 501 01,
Spendenkonto: 113 005 3

Inhalt

| | |
|--|----------|
| Titel-Themen | S. 1 |
| • Kongress 2008: Gemeinschaftliches Wohnen Blaue Karawane lädt zum Kongress am 29./ 30. Aug. 08 | |
| • Bericht zur Dialog-Veranstaltung am 28. Februar 2008 | |
| Bewegendes | S. 2 |
| • Kolumne von Reinhold Benker | |
| • Vorbereitungen zur Karawane 2009 (Karte) | |
| • Impressum | |
| Reportage | S. 3 |
| • Pinel-Gesellschaft Berlin Vorstellung eines Kooperationspartners | |
| Interview | S. 4 - 5 |
| • Klaus Dörner über den „3. Sozialraum“ | |
| Berichte aus den Gruppen | S. 6 |
| • Die Keramikgruppe | |
| • Die Schreibgruppe | |
| Café Blau | S. 7 |
| • Die Crew vom Café Blau | |
| • Interview mit der Café-Chefin | |
| Bazar | S. 8 |
| • Unterhaltung | |
| • Blauer Info-Mix | |
| • Film & Diskussion über Psychose: „Dorothea Buck-Vom Wahn zum Sinn“ | |
| • Filmankündigung: „Someone Beside You“ | |

... Die Blaue Karawane plant in der Überseestadt an der Hafenkante ein Wohnprojekt für ca. 60 Menschen, von denen rund ein Drittel auf die unterschiedlichsten Hilfen angewiesen ist. Es werden auch Werkstätten und Gewerberäume mit eingeplant, für Zuverdienstmöglichkeiten von sogenannten Leistungsgeminderten bis hin zu innovativen Tätigkeiten für gut Qualifizierte.

Eine Bedingung, um als Wohn-Projekt einen neuen Sozialraum zu gestalten, formuliert Klaus Dörner (siehe Interview Seite 4): „Wenn man so gewissermaßen symbolisch auch die Schwächsten, die Schwierigsten, die „Letzten“ in die schützende Mitte nimmt, dann sind natürlich diese Projekte des gemeinschaftlichen Wohnens kostbar und in jeder Weise zu unterstützen“.

Auf dem Kongress soll ebenfalls geklärt werden, welche Bedeutung die Nachbarschaft für das Gelingen von solchen Projekten hat. Es ist eine wichtige Frage, ob wir mit unserem Vorhaben in der Überseestadt auf die Nachbarschaft treffen, die wir zu unserer Entwicklung benötigen. Die Frage, ob die Verkehrsanbindung in die hinterste Ecke der Überseestadt gelingt, ist zwar wichtig, gibt jedoch nicht den Ausschlag über das Gelingen des Projekts.

Viel wichtiger ist die Frage, ob eine Nachbarschaft mit einer lebendigen, anregenden Mischung entsteht. Oder wird die Blaue Karawane das bunte Feigenblatt abgeben, damit das Quartier den Ruf der Sterilität verliert und stattdessen einen verrückten, schrägen Farbtupfer bekommt, der für die Angehörigen der kreativen Klasse interessant ist. Denn diese geben sich auch

Veranstaltungs-Programm:

| Freitag, den 29.08.08 | Samstag, den 30.08.08 |
|--|--|
| <p>17.00 Begrüßung durch Klaus Pramann</p> <p>17.10 Präsentation der Foto/ Textausstellung sowie Ideen der Blauen Karawane zum Thema:</p> <p>„Zusammen Leben – Wohnen – Arbeiten“</p> <p>17.30 Gesellschaftspolitische, kulturelle sowie stadt- und sozialpsychologische Sichtweisen und Analysen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen) • Heidemarie Cramer (AK Wohnprojekte Berlin) • Hans-Otto Böckheler (Geschäftsführer Pinel Gesellschaft, Berlin) • Prof. Dr. Klaus Schäfer (Hochschule Bremen) • Reinhard Viering (Amt für Stadtplanung und Bauordnung) angefragt • Hellena Hartung (Blaumeier) angefragt <p>20.30 Diskussion und Fragen an die Referenten</p> <p>21.00 Buffet, Musik</p> | <p>14.00 Erfahrungen mit gemeinschaftlichen, altersgemischten Lebenswelten</p> <ul style="list-style-type: none"> • Dr. Albrecht Göschel (Vorsitzende Forum Gemeinschaftliches Wohnen, Hannover) • Joachim Böhm (Initiative „bauen und leben“, Bremen) • AAA (Autonomes Architektur Atelier, Bremen) • Horst Frehe (Daheim statt Heim, Sozialpolitiker, Bremen) <p>18.00 Podiumsdiskussion zum Thema: Selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Zusammenleben. Die Alternativen.</p> <p>19.00 Buffet</p> <p>20.00 Fete mit Live-Musik</p> <p>Moderation:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Elke Heyduck (Arbeitnehmerkammer Bremen) angefragt |

nicht mehr alleine mit klimatisierten Büros, guten Zufahrtstraßen und ausreichend Parkplätzen zufrieden. Die Attraktivität von Quartieren ist eben auch – oder vor allem – bestimmt durch die Möglichkeit der Überraschung, der Begegnung mit Fremdem und der Vielfalt. Und genau danach strebt die Blaue Karawane, dies ist ihr Programm.

Doch damit sich unsere Kreativität entfalten kann, brauchen wir eine anregende Umgebung, wie sie am

Speicher XI in hoffnungsvollen Ansätzen im Entstehen begriffen ist. Damit diese Entwicklung sich auch an der Hafenkante fortsetzt, brauchen wir mutigen planerischen Verstand, der nicht vor möglichen Nutzerkonflikten zurückschreckt, sondern davon ausgeht, dass **alle** von einer bunten, vielfältigen und vor allem kleinteiligen Nutzermischung profitieren. Sonst entsteht der nächste Dienstleistungspark, diesmal mit peripherer Wohnbebauung. wm

1-€-Job weiter in der Kritik:

„Die Vereinbarungen der Koalition – versprochen oder gebrochen?“

Am 28. Feb. 2008 fand bei der **Blauen Karawane eine Veranstaltung des Gesprächskreises „Konflikt mit dem Ein-Euro-Job“** statt.

Die betroffenen „Ein-Euro-Jobber“ sowie auch das Publikum stellten Fragen an Politiker. Wir wollten prüfen, wie

weit die versprochenen arbeitsmarkt politischen „Geschenke“ der-Rot-Grünen Koalition eingelöst worden sind. Die Vertreter der Politik, Silvia Schön (MdB Bü.90/Die Grünen) und Dr. Joachim Schuster (SPD, Staatsrat für Arbeitsmarktpolitik, Jugend und Soziales), bemühten sich, Verbesserungen

in der Arbeitsmarktpolitik durch die bisher eingeleiteten Maßnahmen sichtbar zu machen. Gabi-Grete Kellerhoff, (Arbeitslosenzentrum Tenever) und Herbert Thomson (Solidarische Hilfe) zeigten durch zahlreiche Beispiele auf, dass sich die Misere für die Arbeitslosen kaum verbessert hat. Stimmen aus

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Birgit Beschoner

v.li.n.re.: Die Vertreter der Politik Joachim Schuster, (Staatsrat SPD), Silyia Schön, (MdB Bü/90/Die Grünen), Moderatorin Elke Heyduck und Gabi-Grete Kellerhoff vom Arbeitslosenzentrum Tenever sowie Herbert Thomsen (Solidarische Hilfe)





Gedanken eines Kamels am Abend

Eine Kolumne von Reinhold Benker

Lieber Leser, liebe Leserin,

mit großer Freude musste das Kamel feststellen, dass seine Kolumne in der ersten Ausgabe der Kamelzeitung große Beachtung gefunden hat. Sehr gefreut hat sich das Kamel zum Beispiel über den Leserbrief von Herrn Professor Trostreich, welcher schrieb:

„Liebes Kamel, mit Freude lese ich, dass nun der Geist vorbildlicher Überlegungen in der Karawane Einzug gehalten hat. Machen Sie bitte in diesem Sinne weiter und gestatten Sie mir gleich eine Frage: Was verstehen Sie unter Integration? Sie lassen für die Integration radeln (Wie radelt man da eigentlich? Ineinander? Aufeinander?) und das Kamel trommelt Land auf, Land ab für die Integration. Aber wenn Sie, liebes Kamel, meine Familie kennen würden, wären Sie lieber Einsiedler in der Mongolei als Mitglied derselben. Außerdem lese ich gerade Nietzsche. Der schreibt, die Sehnsucht Einzelner dazu zu gehören gleicht dem Schafe, das nach seiner Herde blökt. Also liebes Kamel, sagen Sie mir doch bitte, was Sie unter Integration verstehen?“

Lieber Prof. Trostreich, Ihre Frage soll natürlich beantwortet werden, wenn-



Foto: Grygoriy Okum

Reinhold Benker sagt's durch's Kamel

gleich die Antwort hier einiges an Geisteskraft erfordert. Auf der Suche nach Antwort hat das Kamel zunächst Herrn Dr. Blau, seines Zeichens Arzt für Seelengeplagte, befragt. Dieser meint, dass jeder Mensch zwei Seelen (außer bei multiplen Persönlichkeiten, da ist das Zählen mühsamer) in seiner Brust hat.

Die eine will dazugehören, also integriert werden, die andere will stolz etwas Eigenes bewahren, welches nicht

in der Gesellschaft aufgeht. Integration wäre somit die Kunst, als eigenständiges Wesen mit nicht integrierbaren Anteilen doch ins Ganze integriert zu sein. Eine solche Antwort erfordert den gesamten philosophischen Sachverstand des Kamels. Philosophisch gesehen ist die Trennung von Individuum und Gesellschaft natürlich eine Illusion. Bis in die kleinsten Seelenregungen hinein ist das Individuum gesellschaftlich präformiert. Die Frage ist nun, gibt es dieses Eigensinnige im Individuum tatsächlich? Und in welche Art Gesellschaft soll hier überhaupt integriert werden? In eine Gesellschaft, welche die Habgier und Marktorientierung auf ihre Fahnen geheftet hat? Ist denn das „eigensinnige“ Individuum letztlich nicht die überdrehte Form der Selbsterhaltung, welche die ganze Gesellschaft auszeichnet?

Wäre eine Integration in diese Gesellschaft nicht auch eine Art Versöhnung mit dieser? Und muss diese Gesellschaft nicht zwangsläufig ihre Außenseiter hervorbringen, z.B. jene „Überflüssigen“ und „Gescheiterten“? Sei es, weil man keine Verwendung (Arbeit) für sie hat oder weil die „Gescheiterten“ den Angepassten zeigen, wohin es geht, wenn man nicht „funk-

tioniert“? Was auf der einen Seite ausgegrenzt wird, soll auf der anderen wieder zurückgeholt werden?

Gleicht Integration hier nicht dem berühmten Herrn Sisyphos?

Da dem Leser nun wohl etwas schwindelt, (und man darf den Leser nicht überfordern, sonst schaltet er den Fernseher ein) will das Kamel ganz lieb sein und eine Konklusion versuchen. Integration ist der Begriff einer Welt, welche künstlich forcieren muss, was ihre jeweiligen Gesellschaftsformationen eigentlich nicht wollen: die Anwesenheit des Fremden. Erst in einer Welt, welche den Menschen immer als Menschen betrachtet, wird man den Begriff der Integration vergessen können. Das Kamel schlägt daher den Begriff der „Teilhabe“ vor, ist dieser doch nicht so aufgeladen und verdeutlicht besser, was in dieser Gesellschaft einzig sinnvoll erscheint, denn Integration im Sinne von „Stilllegung der Widersprüche“ und Einvernahme gelingt dieser Gesellschaft ganz gut. Teilhabe wäre der Versuch, dabei zu sein ohne zu vergessen, dass die Integration in diese Gesellschaft nicht der letzte Traum des Kamels sein sollte.

Bis demnächst, Euer Blaues Kamel

Impressum

- Herausgeber:
Blaue Karawane e.V.
Speicher XI, Abt.4, 28217 Bremen
Tel. 0421-3801790
Fax 0421 3804949
E-Mail: info@blauekarawane.de
Internet: www.blauekarawane.de
- V.i.s.d.P. Wolfgang Meyer
- Redaktion: Wolfgang Meyer (wm), Gregor Claes (gc), Birgit Beschorner (bb)
- Layout/ Bildbearbeitung/ Satz: Birgit Beschorner
- Druck: Perspektiven-Offsetdruck, Bremen
Erscheinungsort: Bremen
Auflage: 1000 Stück
2. Ausgabe: Juni 2008
kostenlos
- Web-Design/ Internet-Betreuung: Gregor Claes

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder

1-€-Job weiter in der Kritik:

„Die Vereinbarungen der Koalition – versprochen oder gebrochen?“

Fortsetzung von Seite 1

dem Publikum ergänzten die Kritik. So hatte Beate (Namen geändert) sich nach einem Ein-Euro-Job eine Stelle im Rahmen der sog. „Entgelt-Variante“ organisiert.

Diese Maßnahme wird als Verbesserung angepriesen, weil das Entgelt Sozialversicherung enthält. Aber: Aufgrund der geringen Entgeltsumme ist der Beitrag für die Sozialversicherung sehr gering und letztendlich hat Beate weniger Geld in der Tasche als vorher. Für die Beschäftigungsträger, also auch für die Blaue Karawane, verursachen die Kürzungen der Regieelder für Ein-Euro-Stellen um 1/3 bedrohli-

che Finanzierungssorgen. Eine Bereitstellung von Arbeitsplätzen mit sinnvollen Tätigkeiten ist mit 330 Euro im Monat nicht möglich.

Die Vertreter von SPD und Bündnis 90/ Die Grünen begründeten die (mangelhaften) Maßnahmen für den Arbeitsmarkt mit der schlechten Haushaltslage Bremens und mit der Einbindung in die Bundespolitik.

Wir wissen, dass der Spielraum in Bremen gering ist. Silvia Schön bekannte immerhin, sie würde lieber eine andere Politik machen.

Weder ein solcher ehrlich gemeinter Wunsch noch die akzeptierte Notla-

ge des Bremer Haushalts öffnen eine Perspektive für eine grundsätzliche Verbesserung der Arbeitsmarktpolitik. Also müssen wir weiter fordern:

Der Ein-Euro-Job muss weg. Wenn diese Forderung greifen sollte, wird der Staat wieder in stärkerem Maße Verantwortung für das soziale Gleichgewicht in unserer Gesellschaft übernehmen müssen und den Menschen weniger als funktionierendes Objekt in der Ökonomie, sondern als eigenständigen Menschen in sozialer Bindung werten müssen.

Uwe Helmke

Die nächste Blaue Karawane nimmt Gestalt an



Karte der Karawanen-Stationen

reitungen der Karawane ist das engagierte Interesse der angesprochenen Einrichtungen und Einzelpersonen. Es besteht eine große Bereitschaft, nicht nur an den Planungen teilzunehmen, sondern auch aktiv die Karawane zu unterstützen und die eine oder andere

Etappe mitzufahren. Dies je den falls haben einige Gruppen der Berliner Pinel-Gesellschaft vor (siehe Seite 3). In-

zwischen hat bei der Blauen Karawane eine rege Reisetätigkeit eingesetzt, um die Kooperationspartner in den Karawanen-Stationen für Gespräche zu besuchen und sie zu Gegenbesuchen nach Bremen einzuladen. Auch in Bremen gibt es inzwischen Unterstützung für die Karawane 2009. Die GAPSY (Gesell-

schaft für Ambulante Psychiatrische Dienste) und das Bremer Geschichtenhaus haben ihre Beteiligung zugesagt. Die Planungstreffen für die Karawane 2009 finden 4-wöchentlich statt und sind öffentlich. Weitere MitarbeiterInnen sind erwünscht, denn es gibt noch viel zu tun. wm

Stand der Karawanen Vorbereitungen

Der Fahrplan steht jetzt fest. Unter dem Motto „Zum Glück geht es anders“ wird sich am 21. Juli 2009 die nächste Blaue Karawane auf dem Wasserwege von Berlin Richtung Bremen in Bewegung setzen.

Wir werden jedoch vorher zehn Tage in Berlin Aktionen auf dem Wasser und an Land durchführen. Weitere Stationen mit jeweils 5-tägigem Aufenthalt sind Brandenburg und Wolfsburg. In Bremen wird ab dem 05.08.09 vier Tage die Ankunft der Karawane gefeiert. Am erfreulichsten bei den Vorbe-



Karawanen-Fahrplan
 Berlin: 10.07. - 21.07.2009
 Brandenburg: 22.07. - 27.07.2009
 Wolfsburg: 28.07. - 03.08.2009
 Bremen: 05.08. - 09.08.2009



Pinel-GmbH (Initiative für Psychisch Kranke) und atelier galeria pinela, Berlin

Die Pinel-Gesellschaft organisiert in Berlin betreutes Wohnen, Kontaktstellen und Arbeit für Psychisch Kranke sowie einen Pflegedienst. Sie fördert ambulante Psychiatrie, Selbsthilfe und Trialog (siehe Info-Kasten unten).

Das Bild der Befreiung der Irren von ihren Ketten durch Philipp Pinel gehört zu den Mythen der Aufklärung. Der Pathos dieses Bildes wirkt bis in die Gegenwart.

Philipp Pinel erwarb sich große Verdienste in der Ausbildung der Psychiatrie zur Wissenschaft. Ferner bewirk-



Philippe Pinel (* 20. April 1745, † 25. Oktober 1826)

Philippe Pinel war ein französischer Psychiater und seit 1794 leitender Arzt am Hôpital Salpêtrière. Er gilt als der Begründer der modernen, wissenschaftlichen Psychiatrie.



Pinel befreit die Kranken aus der Salpêtrière, Gemälde von Tony Robert-Fleury

te er eine grundlegende Reform der Irrenanstalten und wies völlig neue Wege in der Behandlung Geisteskranker. Die „Irrsinnigen“ wurden nun nicht mehr als Zuchthäusler, sondern wie Kranke behandelt, Pinels wohl größter Verdienst. Er begründete die Form des Umgangs mit dem Kranken, die gekennzeichnet ist durch Milde, Zuwendung und Geduld. Pinel legte einen Grundstein für die Diagnostik in der modernen Psychiatrie, indem er das moderne analytische Denken mit

der hippokratischen Tradition verband. Wenn die Pinel-Gesellschaft heute psychosoziale Arbeit unter dem Namen von Philipp Pinel leistet, knüpft sie unmittelbar an seine humanitäre Haltung an. Darüber hinaus tritt die Gesellschaft der immer noch vorhandenen Machtlosigkeit der Betroffenen entschieden entgegen.

Die Nutzer sind Experten in eigener Sache, wobei eine enge Zusammenarbeit mit Betroffeneninitiativen und Angehörigengruppen notwendig ist.

Eines der Ziele der Gesellschaft ist es, angemessene Lebensräume zu ermöglichen, in denen man gemeinsam und auch mit psychischer Krankheit umgehen kann. Mit Unterstützung der Pinel-Gesellschaft wurde 1997 „atelier galeria pinella“ (agp), ein Selbsthilfeprojekt auf Initiative von Frau Bärbel Kursave (Künstlerin) gegründet, um Kunstwerke öffentlich zu präsentieren. Die agp ist ein Zusammenschluss aus in der Psychiatrie Tätigen, Angehörigen und Psychiatererfahrenen. Zehn Jahre koordinierten Bärbel Kursave und Winfried Eckert das Projekt.

Ab 2008 übernahm eine neue Gruppe die Leitung, die unter anderem aus dem Sozialarbeiter und Fotografen Ule Mägdefrau und der Künstlerin Gabriele Fackelmann besteht.

In den letzten Jahren ist eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Pinel-Einrichtungen der Bezirke Pankow, Schöneberg und Hohenschönhausen entstanden.

Seit 1997 gestaltete die agp 36 Ausstellungen in Galerien oder Cafés und 49 andere Präsentationen. An dem Projekt beteiligten sich in wechselnder Besetzung über 100 KünstlerInnen.

Die bisher größte Ausstellung fand 2004 in den Räumen einer Firma in einem großen Industriegebiet in Berlin-Marienfelde unter dem Titel „Kunst und Technik/ Techniken in der Kunst“ statt.

Marion Bennewitz

kontakt@agp-berlin.de

Info-Kasten

Trialog: Versuch einer Begriffsklärung

1. Leseart

Im Trialog gehen Psychiatrie-Erfahrene, Angehörige und in der Psychiatrie Tätige jeweils als Experten in eigener Sache aufeinander zu, um von einander zu lernen. So entsteht erst die Chance, psychiatrisches Denken und Handeln auf eine erfahrungswissenschaftliche Basis zu stellen. (Magdeburger Thesen zur Trialogischen Psychiatrie, Magdeburg, 29. März 2003).

2. Leseart

„Besonders läppisch ist Ihre unbekümmerte Verwendung des new-speak-Euphemismus »Trialog« – ein echtes »Hohlwort«, das einzig dazu dient, die Tatsache zu verschleiern, dass es unter den geltenden Bedingungen nicht einmal einen Dialog geben kann. Darüber hinaus ist dieses

Unwort als psychiatrische Fiktion schon daran zu erkennen, dass es sprachlicher Nonsens ist: Auch wenn drei miteinander reden, bleibt das ein Dialog – ein Begriff, der vom griechischen Wort für Unterhaltung stammt (»dia« = »durch«; und nicht »di« = »zwei«).

Demnächst blüht uns wahrscheinlich auch die »Triagnose«, da ja die Diagnose bekanntlich eine Erkenntnis ist, die Arzt und Patient einvernehmlich und gemeinsam treffen, und da es doch sicher besser wäre, auch die Angehörigen in diesen kommunikativen Prozess einzubeziehen...“

(Thilo von Trotha, Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt e.V., Berlin, aus: Sozialpsychiatrische Informationen, 25. Jg. (1995), Nr. 4)

Ein Besuch in Berlin



Im Café Pinelli in Berlin bei dem Treffen mit den Kooperationspartnern

Vom 28. bis 30. März 2008 besuchte eine Abordnung der Blauen Karawane Berlin. Hier sollten mögliche Orte und Kooperationspartner für die Karawane 2009 gesucht werden.

Ule Mägdefrau, ein Sozialarbeiter der Pinel-Gesellschaft, war der Ansprechpartner für Anne, fitz, Klaus und Wolfgang. Die Pinel-GmbH will an vielen Stationen der Karawane in Berlin teilnehmen und anschließend die Karawane ein Stückweit auf dem Wasserwege begleiten. Die Pinels residieren unter anderem im Bahnhof Schöneberg und betreiben etliche Projekte an verschie-

denen Standorten: Werkstätten, Ateliers (agp), die Kiez-Kantine, die rund 200 preiswerte Essen pro Tag ausgibt, das Pinollodrom, ein 200 qm großer Saal und vieles mehr.

Besonders interessant für uns Bremer war der Besuch eines Pinel-Wohnprojektes in der Mühlenstraße. Hier informierten wir uns über Finanzierungsmöglichkeiten und hatten auch Gelegenheit, mit Bewohnern zu sprechen.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit den Pinel-Leuten und auf weitere Vorbereitungstreffen.



„Leben und Sterben, wo ich hingehöre“ Der Psychiater und Buchautor Klaus Dörner über den „dritten Sozialraum“

BK: Ich habe ein paar Fragen unter anderem zu Ihrem neuen Buch „Leben und Sterben, wo ich hingehöre“. Dort beschreiben Sie den „dritten Sozialraum“: neben der Familie und dem Staat soll die Nachbarschaft als dritte Säule der Versorgung entstehen. Was verstehen Sie darunter, könnten Sie das kurz beschreiben?

Dörner: Ich habe den Begriff dritter Sozialraum gewählt und auch selber erfunden, weil der eigentlich dafür geläufige Begriff der Nachbarschaft eine historische Hypothek hat. Es gehört eigentlich zu unserem Selbstverständnis, dass wir uns im Zuge der Modernisierung und des unaufhaltsamen Fortschritts seit dem 19. Jahrhundert von der Institution der Nachbarschaft getrennt haben. Darüber sind wir auch froh, weil Nachbarschaft immer auch mit so etwas wie sozialer Kontrolle in Verbindung gebracht wird. Davon wollten wir uns lieber befreien. Und jetzt stellt sich heraus, dass wir in eine Gesellschaft hineinwachsen mit dem größten gesamtgesellschaftlichen Pflegebedarf der bisherigen Menschheitsgeschichte, das heißt, dass wir mit den herkömmlichen Mitteln des Helfens nicht mehr auskommen. Daher müssen wir, ob wir wollen oder nicht, auf das, was früher Nachbarschaft geheißen hat, zurückgreifen. Was nie richtig zur Kenntnis genommen wurde

Nur Bürger können andere Bürger integrieren

ist - ich habe auch lange Zeit gebraucht und bin erst vor kurzem darauf gestoßen - dass Helfen von Profis, also auch von mir beispielsweise, zwar Integration vorbereiten und die Gelegenheiten dazu schaffen kann, aber es kann Integration auch hervorragend verhindern, wenn dabei die eigenen Profinteressen im Wege stehen. Integrieren selbst können nur Bürger andere Bürger. Das ist ein wichtiger, kostbarer Gedanke, dass man diese Unterscheidung macht. Integriert bin ich in dem Maße, wie ich meine Beziehungen im Wesentlichen, so gut wie es geht, mit anderen Bürgern alleine organisiere und der Anteil von professionell Helfenden möglichst klein bleibt dabei. Das ist das Ziel, das wir eigentlich immer schon hätten erreichen müssen und wo wir Profis dem eher entgegen gestanden haben. Aber jetzt, aufgrund des zunehmenden Hilfebedarfs und damit auch der zunehmenden Not, ist es umso wichtiger, dass man sich klar macht: Ein Teil des Helfens kann nur zwischen Bürgern selbst organisiert werden.

BK: Diesen Überlegungen wird entgegen gestellt, dass die Autonomie und das Selbstbestimmungsrecht der Hilfesuchenden dann gefährdet wären. Wie wollen Sie dem vorbeugen?



Foto: Wolfgang Meyer

Der Psychiater und Autor Klaus Dörner erklärt den „dritten Sozialraum“

Dörner: Das ist ein berechtigter Einwand, der immer wieder wie eine tibetanische Gebetsmühle ununterbrochen wiederholt wird, dadurch dummerweise nicht richtiger wird. Zwar ist es so, dass ein möglichst großes Ausmaß an Selbstbestimmung eines der höchsten Güter ist, die wir haben und die wir auch verfolgen müssen und die wir versuchen müssen zu erhalten.

Kein Mensch kann nur, egal in wie großem Ausmaß an Selbstbestimmung, damit alleine leben. Jeder Mensch hat, ich sag mal komplementär, gleich wichtig wie das Bestreben nach Selbstbestimmung, ein Streben danach, möglichst viel Bedeutung für andere zu haben.

Also von anderen in irgend einer Form gebraucht zu werden. Ob nun materiell oder ideell oder emotional, spielt überhaupt keine Rolle. Er braucht das Gefühl, im Leben der anderen auch vorzukommen. Also von denen gewollt zu werden, gebraucht zu werden, vielleicht notwendig zu sein für andere Menschen.

Das ist bei der ganzen Professionalisierung des Helfens immer zu kurz gekommen. Deswegen müssen wir da vermehrt was tun. Denn nur in dem Maße, wie ich in einem Spannungsfeld lebe, von Selbstbestimmung einerseits und Bedeutung für andere haben auf der anderen Seite, nur in dem Maße kann ich überhaupt leben, egal mit welcher psychischen Erkrankung, mit welcher Behinderung auch immer.

BK: Ein anderer Punkt, den Sie ansprechen, ist die Finanzierung. Sie sagen in ihrem neuen Buch, dass unser jetziges Sozialsystem so nicht mehr finanzierbar ist, woraus sich ergibt, dass der dritte Sozialraum

geschaffen werden muss. Ist das nicht eine Verteilungsfrage? Ist die Gesellschaft nicht reich genug, um das bisherige System zu finanzieren, wenn die Gesellschaft nur wollte?

Dörner: Es ist zwar richtig, dass Sie das ansprechen, aber mir ist ganz bewusst dieser Integrationsgedanke, also ein qualitativer Aspekt, wichtiger als die Frage der Finanzierung. Weil Finanzierung ist immer ein Todschlagargument. Früher haben wir einfach nur gesagt, dann muss man eben nur 10 Panzer weniger bauen, und dann kann man genug gemeinnützige, psychiatrische Tätigkeiten finanzieren. Das war früher in Grenzen auch richtig; da hatte man genug Geld. Nun sind aber die

Die Frage der Finanzierung

Geldmengen deutlich weniger geworden und das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass unsere Gesellschaft jetzt schon aus drei neuen, in ihrer Art völlig neuen Bevölkerungsgruppen besteht, die alle Hilfe und Zuwendung benötigen, und damit auch kostenintensiv sind.

Das sind zum einen die Alterspflegebedürftigen und die Dementen, es sind zum anderen aber auch die körperlich, chronisch Kranken, die es früher nicht gegeben hat, weil früher ist man an einer Akutkrankheit entweder gestorben oder gesund geworden. Jetzt stirbt kein Mensch mehr an einer Akutkrankheit aber viele überleben sie nur um den Preis, für den Rest ihres Lebens als chronisch Kranke weiter zu leben. Bei Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und allen möglichen Krankheiten. Die dritte Gruppe ist menschengeschichtlich eine neue Bevölkerungs-

gruppe, ich nenne sie die neopsychisch Kranken. Das sind nicht die klassisch psychisch Kranken, die wir alle kennen, mit der Diagnose Schizophrenie oder manisch depressiv oder Sucht. Es sind die Menschen, die mit sehr viel geringeren Befindlichkeitsstörungen, mit einem deutlich geringeren Schweregrad behaftet sind und die heutzutage schon das Gefühl haben, krank zu sein.

Ihnen wird eingeredet oder mit Werbung klar gemacht, dass es um die Ecke doch die Experten für alle möglichen psychischen Schwierigkeiten gibt. Vor 30, 40 Jahren haben alle Profis noch gesagt, das sind Menschen, die haben es von Zeit zu Zeit schwer aber es gehört zur Spielbreite des Normalen, daran kann man zwar auch leiden aber davon kann man auch profitieren, da braucht man keine Experten hinzuziehen.

BK: Ich denke, daher kommt auch Ihre Einschätzung, wer am wenigsten Hilfe braucht, bekommt am meisten aus dem Topf. Wie kann man das ändern?

Dörner: In einer Marktgesellschaft ist es so, dass man immer mit dem zu beginnen hat, der in möglichst kurzer Zeit, mit dem geringsten Aufwand, den größten Profit verspricht. Da fallen immer die „Kaputten“ und die „Letzten“ durch die Ritzen. Das muss in einer Marktgesellschaft so sein und solange wir die Marktgesellschaft nicht ändern, wird sich daran auch nichts ändern.

Und wenn wir nun fragen, wie kann man dann trotzdem an der Schraube drehen, dann sehe ich nur eine Möglichkeit und das ist der Trick des Sozialraumbudgets.

Deswegen ist der Begriff des dritten Sozialraums auch so wichtig. Der meint eine geografische Größenordnung, ein Stadtviertel, eine Dorfgemeinschaft, Größenordnungen im städtischen Bereich zwischen 5.000 und 20.000 Einwohnern, im ländlichen Bereich entsprechend weniger. Im englischen ist neighbourhood erst mal ein geografischer Begriff und später erst kommt die Frage der Einstellung dazu.

Wir sollten es schaffen, wozu es ja hier und da Ansätze gibt, insbesondere in der Jugendhilfe, dass wir ein Bud-

3 neue Bevölkerungsgruppen sind entstanden

get so organisieren, dass es die Kosten im Sozial- und Gesundheitsbereich für solche Sozialräume, Stadtviertel bis 20.000 Einwohner, abdeckt. Jetzt überlegen wir mal aufgrund der Zahlen aus den letzten Jahren, was das ungefähr für eine Geldmenge bedeutet, dann fragen wir alle Anbieter - wir sind ja auch liberal - wer will sich beteiligen bei der Versorgung dieses Sozialraums. Dann wird ausgehandelt wie viel Geld jeder Träger kriegt. Das wird in einen Pott geschmissen und



Zeitung für verrückte und andere Normale

Das Interview



Fortsetzung von Seite 4

daraus wird dann ein Team von Menschen finanziert, die von verschiedenen Trägern herkommen, die sich aber gemeinschaftlich verpflichten, für die Kultivierung, die Integrationsförderung dieses dritten Sozialraums, des Stadtviertels, zu arbeiten.

BK: Die Blaue Karawane plant ein Projekt des gemeinschaftlichen Wohnens. Würden Sie diese Wohnprojekte mit zum dritten Sozialraum zählen?

Dörner: Indirekt ja. Das gemeinschaftliche Wohnen funktioniert ja an sich nach dem Prinzip der Wahlverwandtschaft. Leute, die sich sympathisch finden suchen sich aus. Da steckt natürlich immer die praktische Gefahr drin, dass die Menschen, die nicht so sympathisch sind, die man nicht wählen kann, dass die wieder durch die Ritzen fallen.

Um das zu verhindern, ist man gut beraten, bei diesen Projekten des gemeinschaftlichen Wohnens, wenn man an diesen einen Pferdefuß auch denkt. Das gemeinschaftliche Wohnen ist ja eine große Volksbewegung geworden, es gibt ungefähr 1.000 solcher Projekte.

Das verändert schon sehr die Gesellschaftsstruktur von der Basis her. Dann wird sich umgesehen, sei es im Bestand, sei es, wenn man so viel Geld hat, ob man sich auch einen Neubau leisten kann und wenn eine nette Bank da auch mitmacht, gibt es ja beide Möglichkeiten. Aber man achtet von vornherein darauf, dass, am besten in der Mitte dieses neuen Siedlungsbereichs, sich auch eine Wohneinheit befindet, wo man notfalls auch die Menschen unterbringen kann, die sich so entwickelt haben, dass man sie nicht mehr wählen mag und die man sonst am besten in das Heimsystem ausspuckt. Und das darf nicht sein,

Projekte des gemeinschaftlichen Wohnens

das ist eine Ungerechtigkeit den Heimen gegenüber, die haben dann nur noch die Reste zu verwalten. Da bin ich also ein Verteidiger der Heime gegen solche Tendenzen. Und wenn man so gewissermaßen symbolisch auch die Schwächsten, die Schwierigsten, die „Letzten“ in die schützende Mitte nimmt, dann sind natürlich diese Projekte des gemeinschaftlichen Wohnens kostbar und in jeder Weise zu unterstützen.

BK: Es bleibt die Schwierigkeit, dass man diese Wohnprojekte schlecht zwingen kann, eine soziale Mischung anzustreben und bestimmte Milieus vermutlich gerne unter sich bleiben wollen.

Dörner: Ja, wenn das so nach dem neoliberalen Konzept läuft, dass man nur nach Sympathie, Bildungsgrad oder

Behinderungsgrad selektiert, dann würde ich sagen, kann man lieber die Finger davon lassen.

BK: In welche Richtung sollte sich das Verhältnis von Professionellen und Amateuren im Hilfesystem verändern und welche Schwierigkeiten sehen Sie dabei?

Dörner: Wir kommen ja aus einer Zeit, wo etwa 100 Jahre lang das Helfen den Bürgern möglichst weggenommen wurde, institutionalisiert wurde, aber von dort auch professionalisiert wurde. Etwas, was die Bürger natürlich als einen Freiheitsgewinn wahrgenommen haben. Deswegen sind flächendeckend Systeme von Institutionen



Foto: Wolfgang Meyer

Klaus Dörner beim Interview in Hamburg

entstanden, in denen dann praktisch nur noch Profis tätig waren, die das Helfen monopolisiert haben. Für die ganze westliche Bevölkerung war das ein befriedigender Fortschritt, ein Gewinn an Freiheitsgraden, mal von den Betroffenen abgesehen, die dann in die Institutionen ausgegrenzt wurden.

Das Verrückte ist, dass wir jetzt in eine Zeit hineingekommen sind, wo wir uns das nicht mehr leisten können. Nicht nur des Geldes wegen, sondern auch des Integrationsbedarfs wegen. Heute soll Integration das Ziel von allem sein, von allen helfenden Tätigkeiten, es soll ein möglichst großes Maß von normalem Leben von Menschen mit und ohne Behinderung geben und nach Möglichkeit sollen die das selber geregelt kriegen. Das professionelle Engagement soll dann an den Rand zurück treten.

Das ist eine ganz schwierige Aufgabe, weil das gegen diese 100-jährige Tradition verstößt und deswegen auch nicht so ohne weiteres gewollt werden kann. Das einzige, was mir Hoffnung gibt, ist, dass man empirisch beweisen kann, dass die normalen Durchschnittsbürger, dass die in der Tat seit 1980 angefangen haben, sich von sich aus wieder für die Sorgen und Nöte und Behinderungen anderer Menschen zu interessieren.

Hundert Jahre lang ist das immer weniger geworden, doch seit 1980 gibt es einen kulturellen Umschlag, als ob

auch die Bürger in der Breite gemerkt hätten, in welcher merkwürdigen Situation wir jetzt hineinwachsen. Sie fangen an, eigentlich gegen den Zeitgeist, auch gegen ihre subjektiven Interessen, sich mehr für andere Menschen engagieren.

Das findet man sehr schön bei den regelmäßig durchgeführten Emnid-Umfragen. Da wird ja jedes Jahr nach dem bürgerschaftlichen Engagement gefragt. Da gibt es das Drittel-Muster: Ein Drittel sagt, mach' ich schon lange, ein anderes Drittel sagt, mit dem Schweinkram bleib mir vom Hals, will ich nichts mit zu tun haben. Das interessante daran ist das mittlere Drittel. Das sind nämlich Bürger, die sagen, ja, wenn sie mich schon so fragen, dann könnte ich mir das schon vorstellen, in mein Wochenzeitbudget so zwei, fünf oder auch zehn Stunden soziales Engagement herein zu quetschen, bloß, mich hat noch keiner gefragt. Und das sind die Normalen, das sind nicht die Edelmütigen, das sind die normalen Menschen, mit dem gesunden Menschenverstand, die sagen, ich bin doch nicht blöd, wenn ich nicht gefragt werde, dann mache ich es natürlich nicht. Da steckt noch viel Potential drin.

BK: Nun zur Psychiatrie: Sie sagten, die Auflösung großer Anstalten war die Ausnahme. Wie sehen Sie die Lage in der Psychiatrie. Brauchen wir eine neue Psychiatriereform?

Die Psychiatriereform – Ein Erfolg?

Dörner: Ja, natürlich. Man muss wissen, dass die wichtigste Zahl der Psychiatriereform ironischerweise darin besteht, dass, seit es die Psychiatriereform gibt, die Zahl der Heimplätze für chronisch psychisch Kranke bis heute ständig gewachsen ist.

BK: Wie erklären Sie sich das?

Dörner: Das hängt hauptsächlich so zusammen: Die großen Anstalten, die Landes- oder Bezirkskrankenhäuser wurden aufgelöst, sie wurden zu reinen Akutkliniken zurückgeschrumpft. Doch die nicht therapierbaren chronisch Kranken waren nun übrig, weil man sich mit niemanden von ihnen einzeln beschäftigt hatte. Das waren dann so Großaufgaben, das hier entstandene Problem wurde in das dann entstehende System psychiatrischer Heime verschoben. Und das ist ja nicht gerade ein Erfolg, weil Menschen aus Heimen zu mobilisieren, ist deutlich schwieriger als aus Krankenhäusern. Zumal die meisten noch weiter weg sind von ihrer ursprünglichen Heimat und die Sache noch schwieriger wird durch die Besitzstandswahrung, also die Eigeninteressen der Heimbetreiber. Das ist wahnsinnig schwer. Ich habe den Eindruck, dass in den letzten paar Jahren ein kleines biss-

chen Bewegung da rein gekommen ist. Jetzt eher dadurch, dass die Kostenträger die Daumenschrauben anziehen, was aber kein Ruhmesblatt für uns Psychiatrie-Reformer darstellt, dass wir die Kostendruck-Argumentation der Kostenträger brauchen, um das zu tun, was eigentlich schon immer unsere Aufgabe gewesen wäre: Nämlich auch chronisch, psychisch kranke Landzeitpatienten so normal leben zu lassen wie alle anderen Menschen auch.

BK: Zum Schluss eine Frage fast privater Natur. Was hat Ihnen an Ihrem Beruf am meisten Spaß gemacht und was hat Sie am meisten geärgert?

Dörner: (nach langem Nachdenken) Am meisten geärgert hat mich, mein ganzes Leben lang, bis heute, dass ich immer wieder merke, dass Missstände, die ich beklagt habe, in der Regel nicht dadurch zu beheben sind, dass ich irgendwelche Schuldigen außer mir finde. Es hat sich dabei im Wesentlichen um professionelle Vorurteile bei mir selber gehandelt, von denen ich dann stückchenweise immer weiter weg kommen musste; aber ich habe auch gemerkt, damit komme ich in meiner Lebenszeit nicht aus.

Mir fallen immer neue Dinge ein, wo ich von mir aus, wegen meiner Interessen als Profi, bestimmte Dinge nicht wahrnehmen mochte und dadurch bestimmte Änderungsmöglichkeiten erst mal ausgeschlossen habe. Eben auch meiner eigenen Bequemlichkeit folgend. Das ist ganz klar, das ist das, was ich am meisten geändert habe.

Wenn man so will, ist es dasselbe, was mir am meisten Spaß gemacht hat. Diesen Fehlern bei mir selber immer wieder neu auf die Spur zu kommen und mich dann allmählich ein bisschen freier, kompetenter zu fühlen.

BK: Vielen Dank für das Gespräch.

Wolfgang Meyer

Zur Person

Prof. Dr. med. Dr. phil. Klaus Dörner, 1933 geboren, hat als Arzt und Psychiater maßgeblich die deutsche Reformpsychiatrie geprägt. Er lehrte Psychiatrie an der Universität Witten/Herdecke und ist Autor zahlreicher Publikationen.

Die bekanntesten Werke sind:

„Irren ist menschlich“ (1978),
 „Tödliches Mitleid“ (1993),
 „Die Gesundheitsfalle“ (2003).
 Zuletzt erschien:
 „Leben und Sterben, wo ich hingehöre“ (2007)

Von 1980 bis 1996 war er ärztlicher Leiter der Westfälischen Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Neurologie in Gütersloh. Seit 2003 ist er Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages.





Zeitung für verrückte und andere Normale Berichte aus den Gruppen

... und dienstags zur Keramikgruppe ...

Eindrücke von Sabine Scharschmidt

Dienstags gehen einige Kollegen vom „Geschichtenhaus“ und ich in die Keramikwerkstatt der „Blauen Karawane“ in Walle. Die Idee zur Teilnahme am Qualifizierungskurs stammt von unserem Kollegen Mohsen Karavand, der selbst langjähriges Mitglied der „Karawane“ ist. Der Kurs wird von der Kunsttherapeutin Dorothea Kneller ehrenamtlich angeleitet und dauert 10 Nachmittage.



Foto: Mohsen Karavand

Sabine mit ihrem schönsten Kopf

flüssigen, farbigen Ton, der vor dem Brand auf den Rohling aufgetragen werden kann. Nach dem sogenannten „Schrübrand“ (1. Brand) kann eine farblose oder farbige Glasur aufgebracht werden, wonach ein zweiter Brand notwendig ist.

Meine Erfahrungen waren die, dass ich am ersten Kurstag etwas unentschlossen herumprobierte. Ich modellerte zwei faustgroße Köpfe mit nichts sagendem Ausdruck, die sich Dorothea nachdenklich anschaute... Aber schon am zweiten Kurstag zeigte sie mir, wie man einen großen, hohlen Kopf aus zwei Ton-Halbschalen luftdicht zusammensetzt und von da an war ich nicht mehr zu bremsen. Ich hatte eine neue Fähigkeit an mir entdeckt und meine Ausdrucksweise gefunden. Diese Arbeit fasziniert mich so, dass ich seither (fast) ausschließlich Köpfe gestalte.

Andere Werkstatt-Nutzer stellen beispielsweise dekorative Schalen und Gefäße wie Vasen her, elegante Blumenübertöpfe, Teekannen u. ä.. Dies

geschieht häufig in freier Gestaltung, teilweise aber auch mit Hilfe von Schablonen oder einer Drehscheibe. Wieder andere arbeiten figürlich und modellieren Büsten und ebenfalls Köpfe, Tierskulpturen oder modern-abstrakt anmutende Skulpturen. Die Bandbreite der Möglichkeiten scheint quasi unerschöpflich.

Das Know-How von Dorothea, aber auch von Martin Chavoshi, der zuweilen assistierte, kam uns allen sehr zu Gute, da es Fehler zu vermeiden half. Apropos Fehler: Durch das Brennen kann es unvorhergesehene Farbumschläge der verschiedenen Tonarten geben; dies sollte man vor-



Foto: Birgit Beschoner

Kopf sucht Namen: der Indianer?

her abklären. An dieser Stelle erlebte ich leider eine unangenehme Überraschung, weil mein schönster Kopf aus grauem Ton ganz unabsichtlich weiß wurde. Irren ist menschlich.

Die Teilnehmer müssen sich darauf einstellen, dass das Werkstück erst nach Wochen mit nach Hause genommen werden kann: Also nichts für Ungeduldige! Es ist den Teilnehmern freigestellt, ob sie ihre Kreationen der Karawane zum Verkauf überlassen.



U. Opsölders Märchen-Froschkönig

Nachtrag: Der Kurs ist inzwischen längst beendet. Aber wir alle haben noch Lust, weiter zu machen!

Sabine Scharschmidt

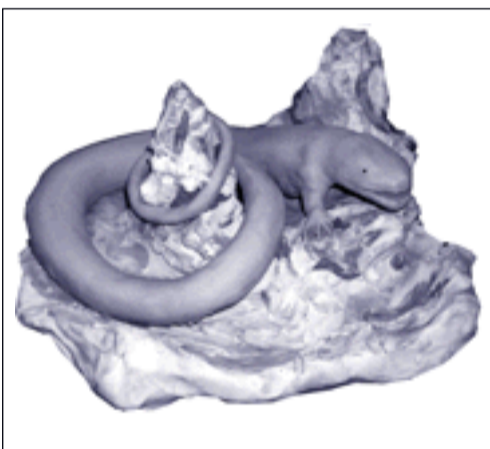


Foto: Grygoriy Okum

Igors fast lebendige Keramik-Echse

Trockenzeiten vor dem Brennen oder die Oberflächenbehandlung der fertigen Stücke. Also beispielsweise über die Anwendung von „Engobe“, einem

Keramik-Werkstatt:

Engobe & Schrübrand

gen Stücke. Also beispielsweise über die Anwendung von „Engobe“, einem

Im Farbenrausch

Cornelia Kaiser

In einem Land vor unserer Zeit waren alle Pflanzen und Tiere orangefarben. Selbst die Berge und die Seen waren in tiefes Orange getaucht. Nur an einem kleinen Ort in diesem Land war alles blau, nämlich bei der „Blauen Karawane“ in Bremen Walle.

Es gab dort Kamele und Kameltreiber, sogar eine Äffin namens Frau Neubart war dabei. Frau Neubart hatte die Fähigkeit, dass sie Sprechen konnte, deshalb war sie bei allen sehr beliebt und wurde als Orakel benutzt, wenn die blaue Sonne zu heiß schien, so dass die Ernte vertrocknete, oder wenn es zu viel blaues Wasser regnete, so dass die Felder untergingen und die Pflanzen zerstört wurden, die man mühevoll angepflanzt hatte.

Frau Neubart wusste für alles eine Lösung, zum Beispiel sollten die blauen Kamele einmal hintereinander im Kreis gehen. Es sah aus wie ein anmutiger Tanz, dann würde die Sonne nicht mehr so erbarmungslos scheinen. Und so geschah es. Eines Tages bekam die Blaue Ka-

Neues aus der Schreibgruppe

rawane Besuch aus einer der vielen orangefarbenen Städte.

Es war die Stadt Mandarine, die einen Botschafter geschickt hatte. Er war furchtbar aufgeregt und wedelte hektisch mit den Armen, was die Dringlichkeit seines Anliegens noch unterstrich. Die Kameltreiber konnten seine Sprache nicht verstehen, so dass die Äffin Frau Neubart herbeigerufen wurde, damit sie vielleicht übersetzen könnte. Frau Neubart wurde auf einem Thron aus blauen Saphiren und einem Kissen aus blauem Samt herein getragen.

Alle schwiegen ehrfürchtvoll. Endlich, nachdem der Fremde aus der Stadt Mandarine gesprochen hatte, hob sie den Arm und begann zu erklären: „Brüder und Schwestern! Wir kennen das orangefarbene Land nur vom Hörensagen, wir von der blauen Karawane waren noch niemals dort. Der Fremde aus der Stadt Mandarine berichtet, dass die Sonne in seinem

Land alles verbrennt und dass es seit 50 Tagen dort

nicht geregnet hat. Die Pflanzen und Tiere werden braun und sterben langsam. Nichts mehr zu sehen vom einstigen hell leuchtenden Orange, das das Land so glanzvoll überzog. Die Menschen sind verzweifelt und kommen zu mir, weil sich mein Ruf verbreitet hat.

Sie wollen, dass ich zu ihnen komme. Höret nun, was ich zu sagen habe: Sucht die weiße Birke am Rande der Grenze zum türkisfarbenen Land. Geht einmal um die Birke herum und sing dabei: Du schönste aller weißen Birken, schütte das Wasser der guten Ernte über unser Land, wir bitten Dich!“

Als Frau Neubart geendet hatte, erhob sich der Fremde, der ehrfürchtig vor ihr gekniet hatte und dankte ihr in seiner fremden Sprache.

Er flog davon auf einem orangefarbenen Pferd, und schon nach wenigen Sekunden war nur noch eine blaue

Staubwolke zu sehen, denn der Ort war ja die Blaue Karawane in Bremen Walle.

Wenige Tage später verbreitete sich die gute Nachricht von der weißen Birke durch fahrende Händler und Gaukler: Tatsächlich hatte es im orangefarbenen Land geregnet, und die Tiere und Pflanzen, die Berge und die Seen waren endlich wieder leuchtend orange. Frau Neubart ordnete an, dass die Blaue Karawane eine Reise zum türkisfarbenen Land unternehmen sollte, um der weißen Birke zu danken. „Das ist sehr wichtig, sonst hilft sie uns nie wieder!“, sagte sie. Gesagt getan.

Die Blaue Karawane zog von dannen. Auf dem Rückweg machte sie Halt in der Stadt Mandarine. Dort wurde ein rauschendes Fest gefeiert, und die Blaue Karawane und Mandarine waren fortan gut befreundet. Einmal im Jahr macht die Blaue Karawane einen Ausflug dorthin und wenn sie nicht gestorben sind, dann feiern sie noch heute.

Die nächsten Märkte

Speichermarkt: 06. 07. 2008

11.00 - 18.00 Uhr

Herbstmarkt: 05. 10. 2008

mit Keramikstand





Servicekraft und gute Laune Bär im Café Blau

Ein Bericht von Chris Krammi

Hi, mein Name ist Chris und ich bin nun schon seit sieben Monaten Servicekraft im Café Blau. Ich werde euch jetzt berichten, was hinter den Kulissen passiert:

Wer arbeitet denn noch so im Café Blau? Da wäre zuerst einmal Anne (Chefin und Gründerin des Café Blau), Biggi (Einkauf und rechte Hand von Anne), Charlotte (Küchenfee und Kapitän), Anke (Küchenfee und Pasta-Expertin), Petra (Küchenfee und Sauberfrau), Olli „Puschel“ (unser Saubermann), Tommy (der Mann für alles), Silke (das Mädchen für alles) und natürlich ich (Servicekraft und gute Laune Bär).

Wir haben von 12 bis 18 Uhr geöffnet, aber unser Tag beginnt natürlich früher. Die ersten sind schon um 10 Uhr da und fangen mit den Vorbereitungen für den Mittagstisch an.

Da wir jeden Tag wechselnde Menüs haben, sind natürlich auch immer andere Vorbereitungen angesagt. Die Menüs werden von uns allen zusammen ausgetüftelt und jeder darf auch mal an den Herd, wobei unsere Küchenfeen sich untereinander abwechseln, bis auf Dienstag, da ist Charlotte die Haupt-Küchenfee und Kapitän. Unsere Menüs sind gutbürgerlich bis rustikal und zu humanen Preisen. Wir bieten aber auch kleinere Mahlzeiten, wie Salate, Baguettes und Camembert.

Mein Tag beginnt im Café um 11 Uhr, ich ziehe mich um und setze schon mal Kaffee auf, da ohne Kaffee der Antrieb fehlt. Dann mach ich vorne im Café alles soweit fertig, Lichter an, Stühle und Tische noch mal ab-

wischen. Während ich das mache, bekomme ich schon Hunger, weil es aus der Küche wieder herrlich duftet und wenn ich ganz lieb frage, lassen mich unsere Kochenden mal kosten. So um 11:45 Uhr bin ich dann meist



Foto: Grygoriy Okum

Das Café-Team v.li.n.re.: Petra, Biggi, Charlotte, Chris, Olli, Anne, Anke

mit meinen Vorbereitungen fertig und kann mich noch mal setzen und eine rauchen. Unsere Küchenfeen kommen dann auch noch mal, wir scherzen ein wenig oder ich bring jemanden auf die Palme und dann kommen auch schon unsere ersten Gäste. Ich nehme sie mit einem freundlichen „Moin!“ in Empfang und nehme dann die Bestellungen auf. Meist ist es das Tagesmenü und etwas zu trinken. Wir haben allerdings auch viele Stammgäste, die brauchen schon nichts mehr sagen, die müssen

sich nur noch setzen und dann bring ich Besteck und bald das Essen raus. Dank der guten Vorbereitung unserer Küchenfeen dauert das nicht lange. Es gibt Ausnahmen: wenn es zum Beispiel proppenvoll ist, kann es schon

mal länger dauern, aber unsere Gäste warten gern, denn sie wissen ja wofür. Aber das normale Tagesgeschäft ist nicht das einzige, was wir machen, wir haben auch größere Veranstaltungen: von Geburtstagsfeiern bis Hochzeiten, Beerdigungen und Weihnachtsfeiern und und und. Je nach Veranstaltung beziehungsweise Größe ist natürlich die Vorbereitung anders. Es kann sein, dass nur zwei Kuchen gebacken werden müssen oder dass wir ein komplettes Büffet erstellen.

mal länger dauern, aber unsere Gäste warten gern, denn sie wissen ja wofür. Aber das normale Tagesgeschäft ist nicht das einzige, was wir machen, wir haben auch größere Veranstaltungen: von Geburtstagsfeiern bis Hochzeiten, Beerdigungen und Weihnachtsfeiern und und und. Je nach Veranstaltung beziehungsweise Größe ist natürlich die Vorbereitung anders. Es kann sein, dass nur zwei Kuchen gebacken werden müssen oder dass wir ein komplettes Büffet erstellen.

Anne-Cathrin Pramann und das Café Blau

„... und für die halbe Seite 7 machst Du einen Artikel über Anne und das Café Blau“, sagte Wolfgang. Leichter gesagt als getan. Jedes mal, wenn ich Anne nach einem Gesprächstermin fragte, hieß es: „Ich muss gleich wieder weg.“, oder „Ich muss noch Bestellungen machen.“, oder „Wir haben noch eine Besprechung.“ und „Frag mich nach dem Lenzmarkt, da habe ich mehr Zeit.“

Ziemlich viel Stress für eine, die ehrenamtlich im Café Blau arbeitet. Aber Anne-Cathrin Pramann arbeitet nicht nur im Café Blau, sie ist seit 1990 die Leiterin und quasi Geschäftsführerin des Cafés. Das Café befand sich damals in einer „Bruchbude“ in der Travemünder Strasse bei „Blaumeier“. Das Café bestand aus kaum mehr als aus einer Kaffeemaschine und Keksdosen. Als Anne damals im Café anfang, hatten sie und eine Kollegin noch feste Arbeitsstellen, es gab Mitarbeiter mit „Blauen Karten“ vom Sozialamt und einige ehemalige LangzeitpatientInnen aus der aufgelösten Psychiatrie Kloster Blankenburg.

„Gerade die Arbeit mit diesen Men-

schen hat mir soviel gegeben“, sagt Anne. „Das war für mich die Motivation, das Café weiter zu machen. Es macht Spaß, bei den Café-MitarbeiterInnen Qualitäten und Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln.“

Unter Annes Leitung wurde dann das Angebot erweitert und nach der Renovierung des Hauses 1993 entstand ein „richtiges“ Café mit Mittagstisch, kleinen Speisen und Kuchen. Es gab Veranstaltungen, Musik, Lesungen und Ausstellungen.

„Dabei habe ich mich nie für Gastronomie interessiert“, sagt Anne. „Da bin ich erst durch die Arbeit reingewachsen.“

Bald wurde auch Catering angeboten und es fanden Veranstaltungen außer Haus statt. Aus der Zeit stammt noch das Konzept des „italienischen Buffets“, das auch heute noch oft nachgefragt wird. Damals wie heute wurde das Café (fast) ausschließlich von Ehrenamtlichen bewirtschaftet, ergänzt durch BShG 19 und ABM-Stellen. Heute arbeiten hauptsächlich 1-€-Kräfte hier.

Nach der „räumlichen“ Trennung von Blaumeier fand das Café Blau von

2002 bis 2003 Unterschlupf im Überseemuseum Restaurant bei Ullrich Mickan. Hier wurde, allein mit Ehrenamtlichen, der Cafébetrieb dem des Restaurants angepasst, mit Öffnungszeiten von 11 bis 24 Uhr.

Im Jahr 2003 bezog die Blaue Karawane ihr heutiges Quartier im Speicher XI in der Überseestadt. Seitdem hat auch das Café Blau hier seinen festen Standort. Mit dem blauen Kamel „WÜNA“ ist das Café oft unterwegs: auf Stadtteilstesten, Breminale(n), großen und kleinen Karawanen, die deutschlandweit für das Anliegen der Blauen Karawane werben.

Für Anne ist die Blaue Karawane ein Projekt gegen Ausgrenzung jeglicher Art. Auch wenn die Anfänge der Karawane in der Psychiatriebefreiung liegen, so geht es Anne heute um alle Menschen, die von der Gesellschaft ausgegrenzt werden.

Diese Einstellung führt Anne auf ihren familiären Hintergrund zurück. Sie ist mit vier Geschwistern aufgewachsen, in der Nachbarschaft von Mitbürgern ausländischer Herkunft, in einem für Gäste und Fremde stets offenen Haus. Als Krankenschwester arbeitete sie

len. Am beliebtesten ist unser italienisches Büffet, das über mehrere Salate, Antipasti, warme und kalte Platten bis zur Suppe reicht. Wir gehen aber auch auf die individuellen Wünsche der Kunden ein. Als „Location“ können wir von 100 bis 250 qm zur Verfügung stellen, mit Musik, Lichtanlage und was man sonst zum Feiern braucht.

Für größere Feiern brauchen wir meist zwei bis drei Tage Vorlauf. Wir machen dann aus, wer was macht und jeder hat dann seine Aufgaben, wobei wir uns natürlich auch untereinander helfen. Es macht ziemlich Fun, auch wenn es mal Reibereien gibt. Aber das muss sein, denn letztendlich vertragen sich wieder alle und wir kommen zu einem überzeugenden Ergebnis mit Büffet und Ambiente. Unsere Kunden loben uns immer sehr und spätestens dann wissen wir, dass wir einen guten Job gemacht haben und sind stolz auf uns.

Aber erleben Sie uns doch einmal live und kosten Sie unsere leckeren Menüs. Bei mir am Tresen bekommen Sie einen Speiseplan oder schauen Sie sich den Speiseplan auf unseren Internetseiten an unter www.blauekarawane.de.

Oder besuchen Sie uns nur so in der Überseestadt, Speicher XI, Abt. 4: auf einen Kaffee und Kuchen oder ein Bier mit Freunden, Bekannten oder Kollegen. Wir freuen uns auf ihren Besuch.

Chris Krammi

Unsere Öffnungszeiten und den täglichen Speiseplan des Café Blau können Sie unserer Webseite entnehmen. Außerdem gibt es viele Hintergrundinformationen, Dokumentationen mit Bildmaterial und Lesenswertes über die Geschichte der Karawane und ihre Arbeit. Sehen Sie nach unter: www.blauekarawane.de

schon im Landeskrankenhaus Schleswig in der Psychiatrie. Hier lernte sie auch ihren Mann Klaus Pramann kennen. In Bremen arbeitete sie in der Psychiatrie des ZKH Bremen-Ost, aber auch als Betreuerin in Wohngruppen und bei Einzelpersonen. Das Elend der Psychiatrie im Kloster Blankenburg lernte sie bei einer Hospitation kennen. So zieht sich die Arbeit mit von der Psychiatrie Ausgegrenzten als roter Faden durch ihr Leben, die Leitung des Café Blau schließt nahtlos daran an.

„Die Arbeit hier macht mir sehr viel Freude“, sagt Anne. „Ich lerne dauernd interessante Menschen kennen, mit denen ich viel Schönes erlebe.“ Für die Zukunft des Café Blau wünschen sich die Belegschaft und ihre Chefin, dass es nicht nur für Sonderveranstaltungen, sondern auch im Alltag besser angenommen wird: Als Quartiers-Treffpunkt, Stadtteil-Café und natürlich als Mittagstisch. gc





Wohnprojekt in der alten Zigarrenfabrik, Stader Landstraße 36

Die Planungsgruppe der Blauen Karawane besuchte am 17. Mai 2008 ein Wohnprojekt der BRAS in Bremen-Nord. Frau Sylvia Claus als Vertreterin der BRAS Beschäftigungs-Gesellschaft erzählte uns die Geschichte des Projekts.

Seit Oktober 2007 ist das Wohnprojekt „gemeinschaftliches Wohnen in



Foto: Birgit Beschoner

Wohnprojekt „Alte Zigarrenfabrik“

der alten Zigarrenfabrik“ bezugsfertig. Zwei Jahre dauerte die Altbau- sanierung. Die Um- und Ausbaurarbeiten wurden von professionellen

Handwerksfirmen durchgeführt und unterstützt von 1-€-Kräften. Hier leben nun alt und jung nachbarschaftlich und gemeinsam in 4 Appartements und 2 dreier- Studenten-WG's zusammen. Das Alter der 16 Mieter liegt zwischen 6 und 84 Jahren. Man ist füreinander da. Die guten, Generationen übergreifenden Kontakte werden durch gemeinsame Unternehmungen und Veranstaltungs-Angebote gepflegt und gefördert.

Im Keller warten Mehrzweck- und Werkstatträume auf ihre Nutzung. Die Motivation eines solchen gemeinschaftlichen Wohnens und Lebens, das, was den Gemeinschaftssinn ausmacht und die Menschen zusammengeführt hat, ist das Interesse aller Bewohner, menschenwürdig in einer bunten Lebensvielfalt gut aufgehoben zu sein.

Die Freiheit und Zwanglosigkeit der Lebensgestaltung entspannte das Zusammenleben, bestätigten die Mieter. Jede Mietpartei lebt individuell für sich und Begegnungen werden in gemeinschaftlich genutzten Räumen möglich. Im gemeinsamen Erfahrungsaustausch mit Mietern des neuen Wohnprojekts erhielten die Besucher von der Karawane eine Bestätigung dafür, dass auch ihr eigenes, Wohn-, Lebens-, und Arbeits-Projekt in eine bessere Zukunft weist. bb

Kino in der Blauen Karawane

„Dorothea Buck - Vom Wahn zum Sinn“

Am 17.05.08 wurde der Film „Dorothea Buck - Vom Wahn zum Sinn“ in der Blauen Karawane gezeigt. Es folgte eine Diskussion über den Sinn von und den Umgang mit Psychosen. Außerdem wurde überlegt, wie die Psychiatrie im Sinne Bucks verändert werden kann.

Film:

Nach Dorothea Buck sind Psychosen keine reine Hirnstoffwechselstörung, vererbt und unheilbar, sondern ein Versuch, Lebenskrisen zu lösen.

Forderungen aus dem Film: von Ärzten und Patienten verfasste Krankenberichte, eine Zustimmungspflicht zu

Behandlungsmaßnahmen, Behandlungsvereinbarungen und die Abschaffung von Zwangsmedikation.

Diskussion:

Bei der anschließenden Diskussion wurden die Notwendigkeit von Medikamenten und Behandlungsmaßnahmen, Zwangsmaßnahmen und Alternativen erörtert.

Die Grenzen zwischen „krank“ und „normal“ scheinen so fließend zu sein, dass eine strikte Trennung fragwürdig ist. So sieht der Verein „Irre menschlich“ aus Hamburg Psychosen nicht als Krankheit, sondern als zu bewältigende Krise. Betroffenen ist eine genaue Definition teils aber gar nicht so wichtig, sondern eher die Lösung alltäglicher Probleme. Der Umgang mit der Psychose ist sehr individuell. Manche Erfahrene suchen in ihr einen Sinn. Andere wollen sie einfach wegtherapieren lassen, ohne sie zu deuten. Klaus Pramann erklärte, dass jeder Mensch psychisch erkranken kann. Er wies auf die starken kreativen Anteile Dorothea Bucks hin und auf seine Erfahrung, dass kreative, aktive Menschen mit Psychosen mehr anfangen können als andere. Daher sollte man bei der Behandlung von den Stärken ausgehen und den kreativen Teil unterstützen. Medikamente sind seiner Meinung nach als Alternative zu früheren Maßnahmen wie Elektroschocks zu betrachten und in dem Sinne erstmal eine positive Entwicklung. Doch sei die Einnahme von Neuroleptika, die Dauer und Dosierung ebenso eine individuelle Frage wie die Ursache und der Verlauf einer Psychose.

Ausblick:

Am Freitag, den 25. Juli 2008 wird in der Blauen Karawane ein weiterer Film vom Regisseur Edgar Hagen gezeigt. „Someone Beside You“, ein 90-minütiges dokumentarisches Roadmovie, zeigt den kulturell unterschiedlichen Umgang mit und Wege aus Psychosen. Julia Schröder

Weitere Informationen:

www.someonebesideyou.com
www.irremenschlich.de
www.bpe-online.de



Dorothea Buck

Die neue Holzwerkstatt

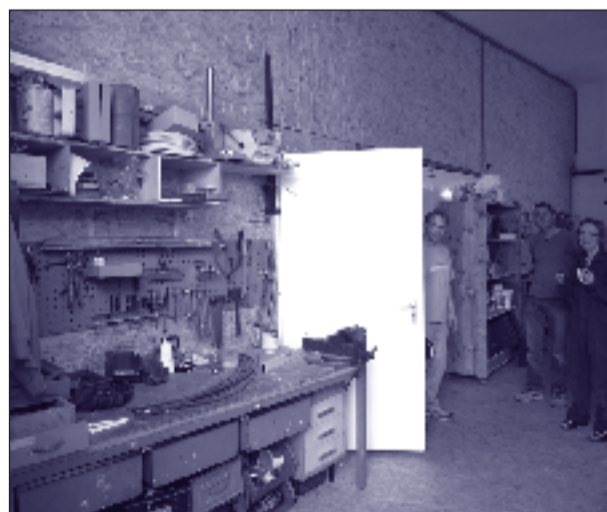


Foto: Grygoriy Okum

Diese nützliche Trennwand (Foto links) in der neuen Holzwerkstatt der Blauen Karawane in der Cuxhavener Str. 7 ist dank der von Werner Wöbse gesetzten Stützpfeiler entstanden. Dadurch wurde es möglich, den Bereich der lauten und staubigen Maschinenarbeit von der Hand- und Bankarbeit zu trennen.

Zudem sparen wir eine Menge an Heizkosten. Der immerhin 8 Meter hohe Maschinenbereich muss im Winter nicht geheizt werden. wm



Termine

- **Sonntag, 06.07.08**
Speichermarkt
- **Freitag, 29.08.08 und Samstag, 30.08.08**
Kongress: Zusammen Leben-Wohnen-Arbeiten
- **Sonntag, 05.10.08**
Herbstmarkt
- **samstags: 10.30 – 14.00 Uhr**
(14-tätig) Plenum: gemeinsames Planen, Organisieren und Entscheiden, Kochen, Essen und Klönen

Weitere Termine unserer Kurse und Veranstaltungen unter www.blauekarawane.de.

Tue Gutes und wirb dafür

... in der Zeitung der Blauen Karawane! Mit Ihrer Anzeige können Sie zwei Dinge bewirken: einerseits werben Sie vor einer interessanten Leserschaft für Ihre Produkte/ Dienstleistungen. Zum anderen helfen Sie uns, mit ihrer Anzeige die für uns lebenswichtige Öffentlichkeitsarbeit zu fördern/ finanzieren.

Denn nach wie vor sind wir vor allem auf Spenden angewiesen, um unsere gemeinnützige Arbeit finanzieren zu können. Setzen Sie sich einfach mit uns in Verbindung und helfen Sie uns, das Projekt „Karawanen-Zeitung“ zu verwirklichen. Danke!

Anzeigen-Preisliste der Karawanen-Zeitung

| | |
|------------|----------|
| 1/8 Spalte | 15,00 € |
| 1/4 Spalte | 25,00 € |
| 1/2 Spalte | 45,00 € |
| 1 Spalte | 85,00 € |
| 2 Spalten | 160,00 € |
| 1 Seite | 300,00 € |

Blaue Karawane
Spendenkonto 113 005 3
Sparkasse Bremen
BLZ 290 501 01

Ihr Ansprechpartner ist
Wolfgang Meyer,
Tel. 0421-3801790
fax 0421-3804949, E-Mail:
info@blauekarawane.de



SKurriLer UnsIN N

Eine der Haftungs-
Wahn-Sinnigkeiten
unserer
Gegenwart
nennt sich **A-
A-Arbeit**,

vor der sich nur wenige verstecken, aber hinter der sich Millionen verschanzen. Menschliche Freiheit kann nur durch Tätigkeit umgesetzt werden. Der Zwang, Menschen durch Arbeit zu fordern und zu fördern, entzieht der ArbeitnehmerIn wie der ArbeitgeberIn die Autonomie selbstbestimmten Handelns.

Die Konsequenz heißt dann für Arbeitslosengeld II-BezieherInnen: arm zu sein, keine Werte zu haben, entmündigt und im Zwang, für 1 € à Stunde zu arbeiten.

Arbeitswahn und Arbeitslosigkeit sind die beiden Seiten falscher Betrachtungsweisen über unser Leben. Die Struktur unseres Gemeinwesens verlagert so seine Denkschwierigkeit auf seine Individuen. Menschen können dies wieder auflösen – wenn sie es in das Gemeinwesen einbringen, scheitern sie leider an leichter Skurrilität. Tiebra ist doch ein schönes Wort für die Vorstellung, im Sonnenschein mit dem blauen Kamel Wüna die Arbeit herunterzufahren. fitz

